

präsentiert

MEIN HALBES LEBEN

Erhältlich bei www.polyvideo.at sowie im Fachhandel



FALTER

Regisseur Marko Doring hat eine Lebenskrise, aber sonst nicht viel: Er ist 30, hat nichts erreicht was zählt und soeben den ersten Backenzahn verloren. Der Verfall hat begonnen, die Jugend ist zu Ende. Was kann jetzt noch kommen, bevor es vorbei ist?

Marko bricht zu einer sehr persönlichen Forschungs-Reise auf. Er besucht alte Freunde und Freundinnen, seine Eltern und deren Freunde. Geht es ihnen besser als ihm? Warum ist es so schwer, 30 zu sein?

Mit ironisch-analytischem Blick sucht Marko den Sinn des Lebens. Er konfrontiert sich und seine ProtagonistInnen schonungslos mit den großen und kleinen Fragen der Menschheit. Warum ist es so schwer, das Glück der anderen zu akzeptieren? Warum ist es so schwer das eigene Glück zu akzeptieren?

„Mein Halbes Leben“ ist das ironische Selbstportrait einer Generation, ein realer, dokumentarischer Entwicklungsroman zu unserer Gegenwart und zu Markos Zukunft.

VÖ: 16. Oktober 2009

DVD – DETAILS:

DVD-9, Regionalcode 2, EAN: 9005939001358

FSK: ohne Altersbeschränkung

Laufzeit: 88 Min.

Bild: PAL, Farbe, (1,78:1) 16:9

Ton: Dolby Digital 5.1 und Stereo

Sprache: Deutsch

Untertitel: Deutsch, Deutsch für Gehörlose

Extras:

- Trailer

Pressebetreuung und Medienkooperationen:

Florian Widegger

Mail: video@polyfilm.at

Tel.: 01/581 39 00 26 od. 0676/57 56 388

Pressematerial steht unter www.polyvideo.at/presse zum Download bereit

INHALTSVERZEICHNIS

O-TÖNE AUS DEM FILM	3
STATEMENT DES FILMEMACHERS	4
DIE PROTAGONISTEN	5
GIBT MAN SICH MIT DEM LEBEN ZUFRIEDEN, DAS MAN HAT? MARKO DORINGER IM GESPRÄCH	9
URAUFFÜHRUNG/ AUSZEICHNUNG	13
DAS FILMTEAM/ BIOGRAFIEN	14
TECHNISCHE DATEN ZUM FILM UND CREDITS	17

MEIN HALBES LEBEN / O-Töne

Marko

„Vielleicht verletzt mich die Sorge meines Vaters – dass ich durch seine Sorge das Gefühl habe, er traut mir nichts zu.“

Katha

„Wir sind Egoisten, die Generation der Egoisten.“

Martin

„Vielleicht bin ich aus lauter Hälften zusammen gestückelt, die aber nie ein Ganzes ergeben.“

Tom

„Arbeiten, essen, schlafen – das ist es.“

Markos Vater

„Du kannst die Kamera ja für Urlaubsfilmchen verwenden und dein Studium beenden. Mach das doch! Ich unterstütze dich dabei!“

Markos Mutter

„Das Leben ist ein ewiger Kampf und der hört nie auf.“

Kathas Mutter

„Bei uns war alles so klar und reglementiert, mit Sicherheiten eben. Und bei Euch ist das alles so ein großer Brei was ihr da so macht.“

Martins Mutter

„Die Garage reißen wir ab, dann stocken wir auf. Und dann kann der Martin einziehen. Mit Familie.“

Toms Vater

„Bei mir war schon mit 26 alles klar!“

STATEMENT DES FILMEMACHERS

Im Alter um die Zwanzig war das Leben für mich einfach und unkompliziert. Der Begriff ‚Zeit‘ ohne Relevanz. Rund zehn Jahre später hat sich der Blick auf mein eigenes Leben von Grund auf verändert. Ich entdecke an meinem Körper erste Anzeichen eines allmählich einsetzenden Verfalls, ohne körperlich hart gearbeitet zu haben - ganz im Gegenteil. Wie viel Tage bleiben mir noch, um all meine Lebensträume zu erfüllen? Wohin will ich? Was habe ich denn überhaupt bis jetzt erreicht? Ich habe kein Studium abgeschlossen, keine Berufsausbildung, noch kein Haus gebaut oder mir Geldreserven zur Seite gelegt. Ich habe weder Kind noch Frau noch Freundin! Ich habe nichts, ich bin nichts - und in 30 Jahren bin ich tot!

Sich mit Anfang 30 quasi am Ende seines Lebens zu sehen ist absurd! Sind diese Gedanken der heute dreißigjährigen Westeuropäer reine Eitelkeiten verwöhnter Mittelstandskinder? Meine Generation hat den Luxus, spät erwachsen werden zu können. Im Gegensatz zu den meisten Generationen vor der meinen waren wir nie mit Situationen wie Krieg oder Hunger konfrontiert. Leidet meine Generation unter einer Lebensängstlichkeit, die nicht im Materiellen wurzelt und rein unseren Köpfen entspringt? Wollen wir einfach unendlich lange ‚Kind‘ bleiben? Oder sind die Ängste und Sorgen dieser Generation mehr als nur eine innere Befindlichkeit? Gibt einem der eigene Körper - eine innere Stimme, rechtzeitig Bescheid, um noch etwas Vernünftiges mit der restlichen Lebenszeit anzufangen?

Meine Generation lebt in einer Art Zwischenwelt: auf der einen Seite stehen unsere Eltern. Sie haben uns mit dem Wissen erzogen, dass die Welt bzw. das eigene Leben sehr wohl auch ganz anders hätte verlaufen können. Sie haben direkt oder indirekt den 2. Weltkrieg mitbekommen, den Aufschwung in den 60ern und 70ern mit all den wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, aber auch mit der Sicherheit von Arbeitsplätzen und Karrieren.

Auf der anderen Seite stehen die heute Unter-20jährigen. Diese Generation steht unter einem enormen Leistungs- und Anforderungsdruck: Für sie bedeutet Jugend das Alter zwischen 13 und 15. Danach ist ihr Leben nur mehr auf Erfolg und Ego-Vermarktung ausgerichtet. In ihrer Welt geben Supermodels den Trend vor, die mit 14 den Catwalk abmarschieren und mit 23 als SeniorInnen gelten. Diese Illusionsmaschinerie erzeugt eine Leistungsideologie, die ausschließlich auf Jugend und frische Kräfte setzt.

Wir, die 30somethings, stehen zwischen dem Sicherheitsstreben aus der Welt unserer Eltern und der hochflexiblen und hoch instabilen Leistungsgesellschaft der heutigen Zeit. Die Veränderungen der Wahrnehmung und der Zielvorstellungen spüren meine Generation und ich besonders stark.

DIE PROTAGONISTEN

MARKO

Ich, 30 (zu Drehbeginn aber inzwischen schon 33...), stelle hohe Erwartungen an meine Umgebung und an mich selbst; bin Studienabbrecher, obwohl mir ein Universitätsabschluss immer sehr wichtig erschien; ich kann mich schwer von Dingen trennen, nehme nicht gerne Abschied; habe öfters Existenzängste, frage mich nach dem Sinn meines Lebens, nach Sinn überhaupt; stecke hohe Ziele und bin deprimiert, wenn ich sie nicht erreichen kann; bin selbstständig, zielstrebig, leicht gekränkt, suche nach Anerkennung. Ich will auf nichts verzichten.

Derzeit habe ich wenig Kontakt zu meinen Eltern. Ich gebe ihnen kaum Einblick in mein Leben. Ich habe ein schlechtes Gewissen, dass ich mich so wenig um meine Eltern kümmere. Aber zusammen mit meinem Vater fühle ich mich immer wie auf der Schlachtbank. Schon als Kind war es mit meinem Vater komisch. „Wenn ich mal erwachsen bin, wird das anders!“, dachte ich damals. Jetzt bin ich 30, fühle mich relativ erwachsen – und nichts hat sich verändert! Noch immer will er mir erklären, wie „das Leben läuft“ und mir SEIN Lebenskonzept einreden, weil er kein anderes kennt, das funktioniert. Und ich wiederum kann ihn nicht von meinem überzeugen. Also dienen meine Freunde als Ersatzfamilie.

Ich denke und lebe in Bildern und Stereotypen a la: „Mit 30 ist es Zeit, an Familie zu denken.“ Ich will meine Umgebung nicht enttäuschen. Vorgefertigte Schubladen und Rollenbilder. Warum aber eine Familie? Um ein Klischeebild zu erfüllen? Was ist Beziehung? Bis dato dauerte meine längste Beziehung eineinhalb Jahre. Meine Ex-Freundin meint wir hätten sowieso nicht zusammen gepasst. Ich sei einzelgängerisch, dominant und stur. „Sex und Krieg“ (O-Ton Nicola)

MARKOS ELTERN

Mein Vater Heinz, 61, pensionierter Beamter bzw. freiberuflicher Architekt, meine Mutter Ethild, 61, aktive Hausfrau, leben in Salzburg. Beide Atheisten, geben sich jugendlich, lieben sich noch heute. Irgendwie finden sie es toll, was ihr Sohn macht, aber sofort würden sie mir ein Studium finanzieren, damit ich irgendeine Ausbildung abschließe.

Als letzte Sicherheit hat mein Vater eine Lebensversicherung für mich abgeschlossen. Er hat für alles eine Versicherung – er ist ein sorgenvoller Mensch. Er meint, wenn ich mich mit 30 alt fühlen würde, dann sei ich einfach zu faul mich hinzusetzen und etwas Gscheit's zu

machen. Er fährt einen amerikanischen Schlitten; fällt gerne auf – aber nicht unangenehm. Will alles nur keinen Bauch bekommen – da würde er dann auch wirkliche Schwierigkeiten mit meiner Mutter kriegen. Denn der ist Mode und Aussehen unglaublich wichtig.

Schließlich hat sie die Modeschule in Wien abgeschlossen. Meine Mutter liebt die Gartenarbeit, früher ist sie in der Erziehung ihrer zwei Kinder aufgegangen; heute geht sie dreimal in der Woche in den Fitnessclub, zwischendurch Rollerbladen; obwohl sie sich nicht alt fühlt, schafft sie es kaum noch, den Nähfaden durch das Nadelöhr zu ziehen, wenn sie meine Hose flicken will. Das Leben sei ein ewiger Kampf, der nie aufhöre meint sie. Meine Eltern leben mit den Eltern meines Vaters gemeinsam in einem Haus.

KATHA - aus Markos Sicht

Modeschöpferin, 30, selbstständig, ehrgeizig, selbstbewusst, arbeitet ununterbrochen. Lebt in Wien. Gertendünn, Kontrollfreak und Realitätsverliebt. Kickboxen zum Stressabbau, Schokoladenabhängig, giert nach Anerkennung.

Ihre Therapeutin meint, sie müsse wieder lernen zu spielen. Bauklötze nehmen und einfach spielen. Sie selbst denkt, sie durfte nie ein Kind sein, hätte nur zwischen ihren streitenden Eltern gestanden. „Ich habe halt immer versucht mit der Mama zu reden, mit dem Papa zu reden und versucht den Streit zu glätten. Aber ich hätte mich geschämt ihnen zu sagen: Ich sitze nachts auf der Treppe und höre euch zu. Ich bin einfach da gehockt, weil ich wissen musste, was passiert. Ich musste doch da sein, falls was passiert.“ (O-Ton Katha)

Daher rühren ihre Aggressionen, die tief in ihr stecken, meint Katharina. Ihre Mutter weint, wenn sie so was sagt. Schon damals hat sich Katharina um ihre drei Geschwister kümmern müssen. Bis heute opfert sie sich für ihre Umgebung auf.

Obwohl sie mit ihren Kollektionen schon internationale Erfolge gefeiert hat (u.a. Brand New Award 2004, Modemesse Mailand) lebt sie in extremer finanzieller Unsicherheit. Ein hoher Energieaufwand für die wenige Freiheit, die sie hat: „Ich habe einen total entzündeten Magen und zwei Geschwüre. Am Schluss konnte ich gar nichts mehr essen ohne dass es weh getan hätte.“ (O-Ton Katha)

Doch es gibt einen Ruhepol in Kathas Leben - ihr Freund Ingo, 41: „Ich verstehe, wenn sich Katha auf ihre Arbeit konzentriert. Aber wir brauchen sehr viel Gespräch, sonst entfernen wir uns voneinander, dass ist bei uns die Gefahr.“ (O-Ton Ingo)

Mit Ingo will Katha irgendwann unbedingt ein Kind. Das auch noch, meint Ingo. Katha: „Ich hätte gerne noch 20 Jahre Zeit um Kinder zu bekommen, werde dann aber auch 20 Jahre älter. Oder in einem parallelen Leben - es gibt eben so viel zu erleben. (...) Wir sind Egoisten, die Generation der Egoisten.“ (O-Ton)

In jedem Fall will sich Katha ihre Unabhängigkeit bewahren, vor allem als Mutter. Dazu braucht sie ihr eigenes Geld. „Da muss eben der Liebe Gott dazwischen funken und sagen ‚So, jetzt hast Du ein Kind‘. Weil sonst bekommst Du nie eins. Wann ist denn der Punkt erreicht, an dem es passt? Ab wie viel Geld bekommt man ein Kind?“ (O-Ton Sybille, Kathas Mutter).

Kathas derzeitiges Ziel: ihre neue Kollektion in Paris zu präsentieren – dafür hat Sie noch 9 Monate Zeit.

MARTIN - aus Markos Sicht

Sportjournalist, 32, Angestellter, ehemaliger WG-Kollege von Marko in Wien, redet ununterbrochen. Hört gerne Nana Mouskouri. Aufgewachsen im ländlichen Stroheim/Oberösterreich.

Er bekommt 15 Monatsgehälter im Jahr, träumt aber von einem unabhängigen Leben, ohne Chef, am besten in der Südsee. Oder zumindest in seinem Heimatdorf am Bauernhof seines alten Onkels – gemeinsam mit all seinen Freuden. Bis dahin wartet er als Reporter auf die große Sensation – und nichts ist passiert, außer dass er unzufrieden ist. „Ich bin schon stolz auf das was ich mache aber nicht so dass ich mir denke: ‚Wow! Super, das ist von mir!‘ (...) Ich diene eben irgend jemandem für Lohn und bin ein Zahnrad in einem Getriebe. Aber einfach mal zu riskieren und was für mich selber zu machen...“ (O-Ton Martin)

Martin glaubt, dass er zu etwas Höherem bestimmt ist: „Es ist ein Größenwahn, eine faule Form von Größenwahn.“ (O-Ton Martin)

Seine Eltern haben ganz andere Vorstellungen für das Leben ihres Sohnes. Sie wünschen sich, dass er wieder zu Hause in Stroheim wohnt und haben schon Pläne für den Ausbau ihres Hauses: „Die Garage reißen wir ab, dann stocken wir auf. Und dann kann der Martin einziehen, mit Familie.“ (O-Ton Ingeborg, Martins Mutter). Hotel Mama. Martin kann sich das nicht vorstellen. Oder vielleicht doch - so in 4, 5 Jahren: inzwischen findet er Sicherheit und so schon ganz angenehm.

Martin liebt es den einfachen Weg zu gehen, was er sich jedoch nicht eingesteht. Er lebt in Wien in der Wohnung eines Verstorbenen: nach dem Ableben seines Vormieters wurde die Wohnung mit der gesamten Einrichtung an Martin vermietet. Er hat nichts daran verändert. Manchmal schlüpft er sogar in die Kleidung des Toten.

Seine früheren Dreadlocks hängen nun in einem Bilderrahmen an der Wand. Auf seinen Füßen sind Beavis und Butthead tätowiert. Relikte einer vergangenen Revolution gegen die „Führe-lieber-ein-scheiß-Leben-aber-dafür-ein-sicheres- Einstellung“ (O-Ton Martin) seiner Eltern.

TOM - aus Markos Sicht

Vorzeigesohn, 30, abgeschlossenes Wirtschafts-Doppelstudium, Managerposition mit Top-Gehalt; ehemaliger Sänger der Hardcore-Band 'Shapeless'; spielte in der Tennis-Staatsliga unter den besten 100 Österreichs; hatte das Zeug zum Fußballprofi. Malt zum Aggressionsabbau.

Thomas arbeitet für einen internationalen Konzern von Montag bis Freitag in Sofia. Anfangs war er in dieser Außenstelle alleine mit seinem Vorgesetzten. Nach etwas mehr als einem Jahr arbeiten in ihrer Filiale mehr als 100 Mitarbeiter - und Thomas als Financial-Director in zweithöchster Position! „Arbeiten, essen, schlafen – das ist es.“ (O-Ton Tom)

Die Karriere hat eben auch ihren Preis, meint Tom: „Da bleiben vor allem zwei Dinge auf der Strecke: Das sind erstens meine Freunde, weil ich für die wenig Zeit habe. Und das Zweite – bin ich selbst.“ (O-Ton Tom)

Ein Wochenende an dem gar nichts passiert ist für Tom ein gutes Wochenende. Unspektakulär. Ausspannen: Jeden Freitag fliegt er über Wien zurück nach Oberösterreich. Dort wohnt seine neue Freundin mit ihrem 5-jährigen Sohn.

Tom: „Familie und Kinder sind für mich der Sinn der ganzen Übung. Was wir machen ist nur ein Ego-Trip – und wenn Kinder da sind, ändern sich zwangsweise deine Einstellungen.“ (O-Ton) Für seine Freundin ist aber die Zeit, die Thomas mit ihr und ihrem Sohn verbringt viel zu kurz. Für Sohn Phillip ist Tom schließlich schon wie ein richtiger Vater. Sie redet ungern über das „Projekt Bulgarien“. (O-Ton Tom) Denn inzwischen geht das mit der Wochenendbeziehung schon über zweieinhalb Jahre lang!

Thomas versteht ihre Sicht sogar: er wäre ja selber auch lieber Sänger. Aber dazu fehlt im

der Mut: Wie da die Basis für eine Familie aufbauen? So bekommt Tom Druck von beiden Seiten: unter der Woche von seinem Chef und am Wochenende von seiner Freundin. Ausspannen gibt's nicht.

GIBT MAN SICH MIT DEM LEBEN ZUFRIEDEN, DAS MAN HAT?

Produzent und Regisseur Marko Doring im Gespräch mit Karin Schiefer (Austrian Film Commission). Ein Auszug aus dem Gespräch.

Bisherige Filmprojekte „Voices of(f) – Beirut“, „In Tirana und anderswo“ haben einen klaren politischen Hintergrund. Was hat Sie nun dazu veranlasst, einen so persönlichen, intimen Film für das Kino zu machen?

Es geht in allen drei Filmen, die ich bisher gemacht habe – ‚Mein halbes Leben‘ ist dabei mein erster Langfilm - um eine Sinn- bzw. Ich-Suche, eine Selbstfindung. In meinem Dokumentarfilm über Beirut steht die Generation im Mittelpunkt, die im libanesischen Bürgerkrieg groß geworden ist, einen Großteil ihrer Kindheit und Jugend im Ausland verbracht hat und nun zu ihren Wurzeln zurückkehrt. Im Film über Albanien geht es um die Generation, die unter dem kommunistischen, streng atheistischen Regime groß geworden ist und die mit 18 erstmals mit Themen wie Spiritualität und Religion konfrontiert wurde. Die ersten beiden waren eine starke Projektion nach außen, auf andere Gesellschaften, während ich in Mein halbes Leben den Blick auf mich richte.

Das hat zweierlei Gründe: mein 30. Geburtstag löste eine mehrwöchige tiefe Krise aus - ich hatte nichts erreicht, meine Träume waren unerfüllt. Mit dreißig sollte man auf etwas verweisen können. Es war ein Moment des Bilanzziehens, und diese Bilanz fiel für mich negativ aus. Es war wie bei Ingeborg Bachmanns „Das dreißigste Jahr“, wo es heißt, er ist aufgewacht, hat auf die Zimmerdecke geblickt und alles war weg. Von heute auf morgen herrschte Stillstand. Ich hatte mit meiner Reaktion überhaupt nicht gerechnet.

Der zweite Grund liegt in meiner Rolle als Dokumentarfilmer: Als solcher bin ich immer wieder damit konfrontiert, dass ich stark von den Lebensgeschichten meiner Protagonisten abhängig bin, diese exponiere und der Öffentlichkeit ‚verkaufe‘. Um dieses Gefühl mal auf der eigenen Haut zu spüren, habe ich mich entschlossen, einen Film über mich zu machen, meine Lebensgeschichte zu exponieren, um mit mir selbst zu machen, was ich in Zukunft - sollte es weitere Filme geben - mit meinen Protagonisten machen werde.

Was hat diese Erfahrung an der eigenen Haut für Sie in Ihrem Zugang zu Ihren Protagonisten für die Zukunft geändert?

Es gibt für mich als Protagonisten drei Phasen im Film: in der ersten filme ich mich selber. Ich trete nur wenig vor die Kamera und habe mir vor allem Leute gesucht, die mich spiegeln, die eine so nahe Beziehung zu mir haben oder hatten, dass man durch sie etwas über mich erfährt. Ich habe versucht, mich als normalen Protagonisten zu behandeln. Der Psychologe übernimmt in dem Moment, in dem ich ihm gegenüber trete, die Funktion des Regisseurs. Dass mein Vaterkonflikt ein so schwerwiegender Grund für meine Krise mit 30 ist, stellte sich erst im Laufe des Films heraus. In dieser Phase habe ich versucht, nicht zu erfahren, wo ich lande, sondern auf Spurensuche zu gehen. Jetzt scheint mir das Bemühen, meinem Vater etwas beweisen zu wollen, sonnenklar, das war es aber anfangs nicht.

Die zweite Phase war der Schnitt, eine für den ‚Protagonisten Marko‘ relativ einfache Phase, da ich mich zu diesem Zeitpunkt schon distanziert betrachten konnte. Ich habe mich als Schnittmaterial gesehen und dabei sehr eng mit dem Cutter zusammengearbeitet.

Die dritte Phase begann dann mit der Premiere, der Verwertung und der Veröffentlichung. Auch wenn man den Film schon hundert Mal gesehen hat und auch anderen Leuten gezeigt hat, ist es dennoch hart: Im anonymen Kinoraum zu sitzen, mit der Reaktion des Publikums und der eigenen Exponiertheit konfrontiert zu sein. Das ist eine Phase, die ans Herz geht.

Ihr Zugang ist dokumentarisch, gleichzeitig haben Sie immer wieder „Phantasien“ als strukturierende Elemente eingebaut, da heißt es dann "Ich stelle mir vor, ich bin ein Familienvater" etc. Sie führen also bewusst ein fiktives Element in den Dokumentarfilm ein.

Dokumentarfilm als Abbildung der Realität ist ein Thema, das schon ewig diskutiert wird. Ich glaube nicht, dass man die Objektivität als Kriterium im Dokumentarfilm erfüllen kann oder sollte. Es gibt einen Zusammenhang mit der Objektivität und der Phantasie insofern, als dass die Phantasie real ist. Die Frage, die sich mir stellt, ist, wie mache ich sie im Dokumentarfilm sichtbar? Die Wahrnehmung, ob etwas Erfolg oder Versagen ist, ist ja auch subjektiv.

Sehr beeindruckend ist im Film die Unbefangenheit und Natürlichkeit, mit der die Leute vor der Kamera agieren? Wie haben Sie die Kameraführung technisch gelöst?

Ich hab mit zwei Kameratechniken gearbeitet: das eine war die Berlin-Intro, wo ich in meinem Zimmer bin, das auch für mein Innenleben steht. In den ersten fünf Minuten des Films dokumentiere ich ausschließlich mich selbst. Das ist natürlich eine ‚Nacherzählung‘,

denn mitten in der Krise, die mein 30. Geburtstag in mir ausgelöst hat, hätte ich nicht die Kraft aufgebracht, den Film zu beginnen bzw. habe ich zu dieser Zeit auch nicht die ‚Stärke‘ dieser Thematik erkannt. Das ist eine total subjektive Sequenz, die ich mit der Helmkamera gefilmt habe, wo man jede Kopfbewegung mitbekommt.

Im weiteren Film hatte ich ein Kamerasystem, mit dem ich die Kamera quasi vor meinem Gesicht trug, was sie für die Protagonisten beinahe auf ihrer Augenhöhe hielt. Das bedurfte für meine Gesprächspartner einer Gewöhnungsphase, dadurch ist aber diese Unmittelbarkeit im fertigen Film entstanden, weil die Gesprächssituation nicht mit der im Dokumentarfilm üblichen Kamera vergleichbar ist, wo sich die Kamera neben dem Interviewer befindet. Ich konnte so nochmals eine andere Ebene der Intimität und ‚Direktheit‘ erreichen.

Hat die Auseinandersetzung mit diesen Fragen auch als Katalysator im Leben der Protagonisten gewirkt?

Wir haben Themen angesprochen, die für diese Leute wichtig waren. Wir hatten sehr lange Drehs, die Geschichte war sehr offen und vieles hat sich erst im Laufe des Drehs ergeben. Ich bin auf meinen Vaterkonflikt auch erst im Laufe der Dreharbeiten gekommen. Wie sehr mein Dreh an den Lebensgeschichten der anderen mitgetragen hat, das ist Spekulation. Wir haben jedenfalls über eineinhalb Jahre gedreht und chronologisch montiert.

In den Szenen, in denen Sie selbst vor der Kamera im Mittelpunkt stehen, ist immer wieder die eigene Fragilität ein Thema - Zahnarzt, Psychotherapeut, Augenarzt. Ist über den nicht nachweisbaren Erfolg mit 30 auch die Fragilität des Körpers ein Thema?

Ich würde es nicht als Fragilität bezeichnen, sondern tatsächlich als sichtbare Vergänglichkeit. Rein körperlich gesehen ist der Körper so um Mitte 20 in seiner Höchstphase und dann beginnt langsam der Verfall. Es ist natürlich absurd, mit 30 angstvoll darauf zu blicken, dass das Leben zu Ende geht. Es war zumindest bei mir mit 30 so, dass ich zum ersten Mal am eigenen Körper das Vergehen erkannt habe. Mit dreißig schaut man sich in den Spiegel, die Haare fallen aus, man hat vielleicht einen Zahn verloren, man sieht das Altern am eigenen Körper. Mit zwanzig ist das Nachlassen der Kraft etwas Unbekanntes, mit dreißig ist es eine ‚eigene‘ Erfahrung: man bekommt das erste Mal eine Ahnung, was da auf einen zukommt. Mit dreißig beginnt man den Faktor Zeit zu verstehen und den Umstand, dass das Leben begrenzt ist.

Nimmt man jetzt Ihre eigenen Fragen und jene der anderen Protagonisten her, gibt es etwas, was die heutzutage Dreißigjährigen in ihren Problem- und Fragestellungen miteinander verbindet?

Ich glaube das Besondere an unserer Generation ist, dass wir eine Wendegeneration sind, insofern als es heute einen sozialgesellschaftlichen Umbruch gibt und wir zwischen zwei Welten leben. Da ist einerseits die alte Welt unserer Eltern, wo sehr viel auf Sicherheit aufgebaut wurde, wo es um Vorausplanung und Absicherung geht, wo man mit dreißig wusste, wie das Leben mit sechzig aussieht. Die Generation der heute 15- bis 20-Jährigen ist schon in einer sehr schnelllebigen Zeit herangewachsen, sie kennen das Gefühl der Sicherheit und auch das einer gewissen ‚langen Weile‘ des Lebens, das wir durch unsere Eltern noch miterlebt haben, nicht mehr. Für sie ist die heutige Schnelllebigkeit viel normaler als für uns Dreißigjährige. Wir 30-Jährige stecken dazwischen.

Ist der Große Diagonale-Preis eine Bestätigung dafür, dennoch Ihre Sache durchgezogen zu haben?

Da sind wir wieder am Anfang des Gesprächs und bei der Frage, welche Leben sind für einen möglich? Es ist immer schwierig zu sagen, meine Berufswahl war die richtige Entscheidung. Man weiß nicht, wie das Leben wäre, hätte man einen anderen Weg eingeschlagen. Die Frage ist, gibt man sich mit dem Leben zufrieden, das man hat? Mit dieser Frage endet auch der Film. Ich weiß nicht, wo ich in zehn Jahren sein möchte, aber geht es mir mit dieser Unsicherheit schlecht? Die Frage ist, gesteht man sich das eigene Glück ein? Ist man lieber glücklich oder unglücklich? Das ist die entscheidende Frage, zumindest in vielen unserer Leben in der westlichen Welt, wo es nicht um grundsätzliche Fragen des Überlebens geht. Unsere Fragen sind dennoch existentiell und real. Wir können es uns leisten, uns zu überlegen, ob wir mit dem Leben, das wir leben können oder dürfen, glücklich sein wollen oder nicht.

URAUFFÜHRUNG/ AUSZEICHNUNG

Diagonale 2008 am 03. April 2008

Auszeichnung „**Beste Österreichischer Dokumentarfilm 07/08**“

Großer Diagonale-Preis '08 für MEIN HALBES LEBEN (ursprünglicher Titel HALBES LEBEN) von Marko Doring

Jurybegründung:

Eine filmische Zwischenbilanz aus der Mitte des Lebens: Der Filmemacher sieht sich in der Krise und macht sich auf, Gründe dafür aufzuspüren. Er spricht mit Jugendfreunden und Verwandten, lässt erzählen und erzählt von sich. So weit könnte es ein übliches Lamento über den Sinn des Lebens sein. Aber Marko Doring macht aus dieser Konstellation eine kluge wie witzige tour d'horizont über Erwachsenwerden, Mobilität und Beharren, Utopien und Realitätstüchtigkeit. Dass die Gespräche, die er führt, wie selbstverständlich in großer Vertrautheit und Offenheit entstehen, verdankt sich der souverän genutzten filmischen Methode Doringers: Er arbeitet mit dem kleinstmöglichen Team, führt selbst die Kamera, pointiert und stimuliert die Gespräche und schafft somit einen intensiven kommunikativen Raum, in den sich der Zuschauer ohne Unbehaglichkeit einbezogen fühlt. Und wie nebenbei wird neben der Geschichte seiner Generation auch von der Gesellschaft unserer Zeit erzählt: von der Auflösung familiärer und ökonomischer Sicherheiten, von der Verschiebung von Wertesystemen, von den Zumutungen des flexiblen Menschen. Ein persönlicher Film für alle.

Christine A. Maier (Kamerafrau, AT)

Werner Ruzicka (Leiter Duisburger Filmwoche, DE)

Elisabeth Scharang (Filmemacherin, AT)

DAS FILMTEAM/ BIOGRAFIEN

MARKO DORINGER/ BUCH, REGIE, KAMERA, SCHNITT

Marko Doringe, geboren 1974 in Salzburg-Stadt, lebt in Österreich und Berlin als Produzent und freier Regisseur.

Nach einem abgebrochenen Studium an der Technischen Universität Graz sowie einem in Folge abgebrochenen Publizistikstudium an der Hauptuniversität Wien gründet er 1999 seine eigene Filmproduktionsfirma „Filmfabrik“ und realisierte seit dem u.a. die Dokumentarfilme „Voices Of(f) – Beirut“ (2002), „In Tirana Und Anderswo“ (2004) sowie „Mein Halbes Leben“ (2008).

Derzeit arbeitet Marko Doringe an einer dokumentarischen Novelle über Beziehung.

„Voices (Of(f) – Beirut“ /Kurzbeschreibung

Dokumentation, 52 Minuten, BetaSP, 16:9, 2002 (Regie: Marko Doringe)

Vor 15 Jahren endete der Bürgerkrieg im Libanon. Für 17 Jahre, zwischen 1975 und 1992 hatte er das Leben der Menschen im Libanon bestimmt. Im Film geht es nicht um Blut und Gewalt, aber ihr Schatten liegt über jedem Bild, jedem Wunsch, jedem Verstehen.

„Voices Of(f) – Beirut“ gibt einen Einblick in das heutige Denken und Fühlen von fünf Personen der Libanesischen Kriegsgeneration, die frei über ihr "Leben" sprechen - in einem Gebiet, das lange als „rote Zone“ galt. Heute scheint die Vergangenheit Beiruts sowie die Situation der Kriegsgeneration im heutigen Libanon bestimmt zu sein, die Zukunft von Bagdad, Gaza oder Riad zu werden.

„In Tirana und Anderswo“/Kurzbeschreibung

Dokumentarfilm, 59 Minuten, DigiBeta, 16:9, 2004 (Regie: Marko Doringe)

Nach dem Sturz des kommunistischen Regimes (1991), stehen 3 junge Menschen in Albaniens Hauptstadt Tirana mit einem Schlag in einer neuen, ihnen unbekanntem Welt. Sie durchleben wilde Jahre einer radikalen persönlichen Neuorientierung. „*Wir gingen in die Kirche und gründeten gleichzeitig eine Punkbewegung*“, formuliert es Ervin Hatibi. Albanien war 24 Jahre lang ein streng atheistischer Staat, Religion war strikt verboten. Wie entstehen in Tirana nach der Stunde Null, und anderswo, Werte, Konflikte und Glauben – auch an eine offene Zukunft?

MARTIN HOFFMANN/ SCHNITT

Martin Hoffmann, geboren 1971 in Berlin, ist Ausgebildeter Kameramann und Schnittmeister. Seit 1994 realisiert er zahlreiche Musikvideos, Werbespots sowie Spiel- und Dokumentarfilme (u.a. „Trip to Asia“, Regie Thomas Grube; „Mozart Special“, Regie Peter Pippich; „Rythm is it!“, Regie Thomas Gruber, Deutscher Filmpreis für Schnitt 2005 zusammen mit Dirk Grau).

Derzeit arbeitet Martin Hoffmann an einem interaktiven HD-Projekt.

JOHANNES SCHMELZER-ZIRINGER/ TON

Johannes Schmelzer-Ziringer, geboren 1975 in Grafendorf bei Hartberg (Steiermark), war von früher Kindheit an mit Musik und Ton verbunden. Er lernte u.a. Klavier, Gesang und andere Instrumente.

Er arbeitet als freier Tonmeister (u.a. „Drifter“, Regie Sebastian Heidinger, Berlinale-Preis 08/ Dialogue en Perspective; „Gerdas Schweigen“ Regie Britta Wauer; „In Tirana Und Anderswo, Regie Marko Doringe).

Weiters arbeitet Johannes Schmelzer-Ziringer als Sänger, Performer und Darsteller.

KRISTOF HAHN & VIOLA LIMPET/ MUSIK

LES HOMMES SAUVAGES

Kristof Hahn, geboren 1959 in Idar-Oberstein (Reinland-Pfalz), ehem. Swans-Gitarrist und einer der besten Gitarristen Deutschlands und Viola Limpet, geboren 1964 in Berlin-Neukölln, Sängerin der „Tumbling Hearts“, gründeten 1999 die „Roch'n'Roll Noir“-Formation „Les Hommes Sauvages“.

Zusammen mit dem Nick Cave-Schlagzeuger Thomas Wydler entstand 2004 das Album mit dem Titel „Playtime“. Ende 2007 erschien ihr zweites Album „Trafic“.

www.les-hommes-sauvages.org

MARKUS GLASER/ HERSTELLUNGSLEITUNG

Markus Glaser, geboren 1969 in Linz, gründete 2002 zusammen mit Nikolaus Geyrhalter, Michael Kitzberger, und Wolfgang Widerhofer die NGF Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion in Wien.

Markus Glaser arbeitet dort als Produzent und ist verantwortlich für Kino und TV-Filme wie „Über die Grenze“ (R: P. Lozinski, Jan Gogola, Peter Kerekes, Robert Lakatos, Biljana

Cakic-Veselic), „Die Souvenirs des Herrn X“ (R: Arash T. Riahi) und Goisern Goes East (R: Markus Wogrolly, Robert Lakatos)

Zur Zeit arbeitet er u.a. an einem Film über das Donaudelta sowie einer TV Serie über das Schigymnasium Stams.

www.geyrhalterfilm.com

ANDRES VEIEL/ DRAMATURGISCHE BERATUNG

Andres Veiel, geboren 1959, gehört zu den bekanntesten deutschen Dokumentarfilmern. Seine Arbeiten (u.a. Black Box BRD, Die Spielwütigen, Der Kick) wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Zur Zeit arbeitet Andres Veiel an dem Spielfilm „Die frühen Jahre“ nach Gerd Koenens Buch „Vesper, Ensslin, Baader“.

KLAUS CHARBONNIER/ DRAMATURGISCHE BERATUNG

Klaus Charbonnier, geboren 1970 in Köln, Collegestudium in den USA sowie Regiestudium an der Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg, lebt und arbeitet in Berlin seit 1993 als Autor, Regisseur und Cutter.

Zu seinen Arbeiten gehören u.a. „Long Shot“, „Das Jubiläum“, „Glut“ (Schnitt, Regie Fred Kelemen). Zurzeit arbeitet Klaus Charbonnier an seinem Langfilmdebüt „Untot“ (AT).

www.charbonnier.com

TECHNISCHE DATEN ZUM FILM UND CREDITS

Länge: ca. 93 Min.

Sprache: Deutsch

Format: HDCAM/ Farbe

Produktionsland: Österreich/ Deutschland

Produktionsjahr: 2008

mit Katharina Harrer, Martin Obermayr, Thomas Berger, Marko Doringe u.a.

Buch, Text, Regie, Kamera: Marko Doringe

Schnitt: Marko Doringe, Martin Hoffmann

Ton: Johannes Schmelzer-Ziringer

Tonschnitt: Markus Böhm

Musik: Kristof Hahn, Viola Limpet - Les Hommes Sauvages

Dramaturgische Beratung: Andres Veiel, Klaus Charbonnier

Farbkorrektur: Till Beckmann

Produktionsleitung: Marko Doringe

Herstellungsleitung: Markus Glaser

Produzenten: Marko Doringe, Markus Glaser, Michael Kitzberger
Nikolaus Geyrhalter, Wolfgang Widerhofer

Produktion: Filmfabrik Marko Doringe
NGF Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion

Förderer: Österreichisches Filminstitut, Land Niederösterreich,
Cine Styria Filmkunst, Land Salzburg, Stadt Salzburg

Mit Unterstützung von: Toshiba Europe, South African Airways

Infos zur Musik: <http://www.les-hommes-sauvages.org/>

Infos zu Kathas Mode: <http://www.kmamode.com/>

Sie finden diese und weitere Presseinformationen sowie Pressefotos zu MEIN HALBES LEBEN als Download unter:

www.meinhalbesleben.com > Presse

Login: press

Passwort: info